

ter den Buchstaben liegt“ (Krämer 2002: 324)¹⁶. Vielmehr fokussiert sie – in Umkehrung der oben getätigten Kritik an einer entpragmatisierten Sprachtheorie – Sprachgebrauch unter Bezugnahme seiner medialen, sozialen und kulturellen Verflechtungen sowie die situativen Konstellationen kommunikativer Praktiken.

2.1 ZUR SOZIALITÄT DER SPRACHE

Die Frage nach der Sprache und dem Sozialen befindet sich disziplinär an den Schnittstellen, Brücken und Bruchkanten zwischen der Sprachwissenschaft und der Soziologie. Die aus der Ethnomethodologie hervorgegangene *ethnomethodologische Konversationsanalyse*¹⁷ als Interdisziplin an dieser Schnittstelle ist primär daran interessiert, soziale Organisation, soziale Ordnung und soziale Strukturen¹⁸ anhand von Face-to-Face-Interaktionen zu analysieren, zu verstehen und zu erklären (vgl. Schegloff 1991: 45f.). Schegloff argumentiert dafür, Fragen nach der *Sozialität* durch die detaillierte und systematische Analyse der Mikroebene des Gesprächs zu beantworten. Sozialität bedeutet in diesem Sinne „das Phänomen, dass sich Menschen [...] erfolgreich in ihren Handlungen koordinieren, dass sie Handlungen delegieren, andere beeinflussen können, dass menschliche Gruppen und Gesellschaften letztlich mehr sein können als Ansammlungen von isolierten Individuen, sondern dass sie zu einem ‚wir‘ verschmelzen können“ (Ayaß/Meyer 2012: 14). Wie aber werden diese Handlungen der Koordination und Delegation vollzogen? In Kapitel 2.4 wird ausgeführt, dass derartige sozialitätskon-

16 Krämer äußert in dieser Formulierung eine Kritik an der klassischen (Text-)Hermeneutik.

17 Im Folgenden werden ‚ethnomethodologische Konversationsanalyse‘ und ‚Konversationsanalyse‘ (CA) synonym gebraucht.

18 Hierbei ist die Formulierung ‚soziale Strukturen‘ (*social structure*) im Anschluss an Atkinson/Heritage 1984 eine distanzierende Anspielung auf die Gründungsurkunde der systemtheoretischen Soziologie *The Structure of Social Action* von Talcott Parsons (1937; vgl. Schegloff 1991: 47). Auch in Abgrenzung von einem linguistisch geprägten Strukturalismus sei im Zusammenhang mit den sozial- und interaktionstheoretischen Erörterungen in diesem Kapitel, soweit nicht anders gekennzeichnet, *Struktur* verstanden als Verfestigung sozialer Praxis, die jedoch stets durch konkrete Praktiken veränderbar ist.

stituierende Handlungen als Handlungsmuster unter dem Begriff der Praktiken gegenstandsadäquat zu fassen sind. Praktiken lassen sich einerseits, so die ethnomethodologische Prämisse, durch die Analyse von sozialen Situationen ergründen. Andererseits sind Praktiken ihrerseits nur aus dem grundlegenden Modus der Sozialität heraus fassbar. Habscheid konstatiert folglich: „Wann immer wir über kommunikative und sprachliche Praktiken sprechen, müssten Einsichten in die elementaren Grundlagen von Sozialität die theoretische Basis bilden“ (Habscheid 2016: 139). Umgekehrt gilt, dass Sprache für die Analyse des Sozialen grundlegend ist: „[L]anguage is an irreducible part of social life, dialectically interconnected with other elements of social life, so that social analysis and research always has to take account of language“ (Fairclough 2003: 2).¹⁹

Hieraus und aus der medientechnischen Entwicklung folgt eine Erweiterung des Blicks auf soziale Situationen als synthetische Situationen – synthetisiert durch kommunikative Praktiken in Medien (Kap. 2.3.4). Eine medienlinguistische Betrachtung (Kap. 2.5) erlaubt die Erfassung kommunikativer Praktiken als eine phänomengerechte Analyse des Verhältnisses von Sprache und Medien, d.h. von Sprache *als* Medium und Sprache *in* Medien. Ausgehend von der Annahme, Sozialität werde in kommunikativen Praktiken in Medien konstituiert, geht es etwa um die Frage der Handlungsträgerschaften in diesem Verhältnis von Mensch und Technik, die durch die Brille des Displaykonzepts (Kap. 2.2.2) oder des Operativitätsbegriffs (Kap. 2.5.2) geklärt werden soll. Die Teilnehmenden zeigen sich in kommunikativen Medienpraktiken gegenseitig an, was gerade kommunikativ relevant ist (*Display*) und verhandeln das Kommunizierte interaktiv (*Reflexivität*). Neben den durch Affordanzen (Pentzold et al. 2013; Hutchby 2014) deklarierbaren sichtbaren „Aufzeigeleistungen“ (Deppermann 2008: 50) auf den Sehflächen (vgl.

19 Fairclough betont hierbei, dass die Analyse von Sozialität und Sprachlichkeit keine einander ausschließenden Perspektiven seien. Im Gegenteil: „On the one hand, any analysis of texts which aims to be significant in social scientific terms has to connect with theoretical questions about discourse (e.g. the socially ‚constructive‘ effects of discourse). On the other hand, no real understanding of the social effects of discourse is possible without looking closely at what happens when people talk or write“ (Fairclough 2003: 3).

Schmitz 2011; Schmitz 2016b) des Bildschirms, die auf einer unsichtbaren Infrastruktur (vgl. Schabacher 2013) aufsetzen (vgl. Kap. 3), sind die Teilnehmenden auf das (gemeinsame) Verstehen und Interpretieren ihrer kommunikativen Medienpraktiken (vgl. Kap. 4.2) angewiesen.

Forschungen der Konversationsanalyse beziehen sich vornehmlich auf sprachliche Phänomene, daher ist sie „at a point where linguistics and sociology [...] meet“ (Schegloff 1991: 46). Schegloff formuliert die Forschungsinteressen der Konversationsanalyse entsprechend wie folgt:

»For the target of its [gemeint ist die Konversationsanalyse, MDA] inquiries stands where talk amounts to action, where action projects consequences in a structure and texture of interaction which the talk is itself progressively embodying and realizing, and where the particulars of the talk inform what actions are being done and what sort of social scene is being constituted.« (Schegloff 1991: 46)

Adressiert wird hier der unauflösbare Zusammenhang von *talk* und *action*, in einer sprechhandlungs- sowie sozialtheoretischen Tragweite. Die Relation *talk* zu *action* stellt sich aus sprechhandlungstheoretischer Sichtweise als Quasiidentität von Sprechen und Handeln dar, besonders dann, wenn Schegloff darauf hinweist, dass Einzelheiten (*particulars*) des Sprechens²⁰ hinreichend sind für die Aktivitäten (*actions*), die sie konstituieren bzw. in die sie eingewoben sind.²¹ Sozialtheoretisch liegt die Verbindung darin, dass Handeln durch Sprechen wiederum soziale Szenerien (*scenes*) erzeugt und gestaltet, in denen sich – in einer Weiterführung der nichtterminologischen, visuell-performativen Metapher der Szene – Ordnungen und Relationen menschlicher Sozialität konstituieren. Die Interaktionen, in denen diese Sozialität (re-)produziert wird,

20 Mit einem ethnomethodologischen Blick lassen sich diese Einzelheiten als *accounts* bezeichnen (vgl. Kap. 2.2.2).

21 Der genuine Unterschied klassischer Sprechhandlungsforschung zur Konversationsanalyse liegt im Interesse Ersterer, Sprache aus ihrer Situation herauszulösen und idealtypisch Fragen nach dem zweckrationalen Gebrauch von Sprache als Handlungen zu stellen (vgl. Hagemann/Rolf 2001). Ziel der vorliegenden Analyse ist es dagegen, gerade keine solche Reinigungsarbeit zu betreiben, sondern den sprachlichen und kommunikativen Praktiken samt ihren nichtintendierten Implikationen nachzugehen.

vollziehen sich dabei sequentiell und vornehmlich sprachlich, in jedem Fall aber kommunikativ.

In der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie ist Sozialität eine Kategorie, die bereits früh mit dem sprachlichen Zeichen und mit der Sprachverwendung – und damit konsequenter in einer semiotisch-pragmatischen Perspektive als die Konversationsanalyse – in Verbindung gebracht wird. Auch wenn die sprachwissenschaftliche Diskussion um die Sozialität der Sprache hier nicht in ihrer vollen Tragweite ausbreitet werden kann, sollen grundlegende Positionen kurz skizziert und somit die Verankerung der *Sozialität* in basalen Arbeiten der Linguistik veranschaulicht werden.²² Bereits der Begründer der modernen Sprachwissenschaft, Ferdinand de Saussure, bezeichnet die Sprache, genauer: die *langue*, das Sprachsystem (!), als soziale Tatsache: „La langue est un fait social“ („Wir haben soeben gesehen, daß die Sprache eine soziale Einrichtung ist“, Saussure 2001 [1916]: 19)²³. Und doch hat sich die Sprachwissenschaft entgegen einer sozialwissenschaftlichen oder pragmatischen Auslegung im Nachgang zu Saussure²⁴ in eine strukturalistische Richtung entwickelt, die sich auf situations- und gebrauchsenthobene Fragen des Sprachsystems konzentriert (vgl. Busse 2005: 21ff.; Stetter 2005). Busse konstatiert demgemäß,

»dass der soziale Charakter der Sprache in der nachfolgenden Linguistik nahezu in Vergessenheit geriet und dass diese Vernachlässigung wohl eine der wesentlichen Ursachen für die Aporien einer von den Sprachgebrauchssituationen und ihren sozialen Parametern abstrahierenden reinen Systemlinguistik gewesen ist.« (Busse 2005: 26)

Fairclough identifiziert die Urheberin einer sozialitätsvernachlässigenden Herangehensweise als „formal linguistics which is concerned

22 Vgl. für einen Einstieg in die Diskussion Linke 2015.

23 Das Verhältnis der Saussure'schen Sprachwissenschaft zu einer Durkheim'schen Sozialwissenschaft, die den Begriff des *fait social* soziologisch geprägt hat, bespricht Bierbach 1978.

24 Zur Diskussion der originären Saussureschriften und der Authentizität des von seinen Schülern publizierten *Cours* als Standardwerk der Sprachwissenschaft vgl. Jäger 1976 und Jäger 2010a.

with abstract properties of human language, and has little to offer in the analysis of what people say or write“ (Fairclough 2003: 1). Erst mit der pragmatischen Wende²⁵ geraten der Handlungscharakter und die kommunikative Eingebundenheit der Sprache – und somit das Sprechen und Schreiben – nachhaltig in den Blick der Linguistik.

Der *pragmatic turn*, der in der Regel mit der Sprechakttheorie Austins und deren taxonomischer Ausarbeitung Searles in Verbindung gebracht wird, hat seine sprachphilosophischen Wurzeln in der Gebrauchstheorie des späten Wittgensteins. In den *Philosophischen Untersuchungen* legt Wittgenstein die Grundlage für eine praktikenbezogene Relation von Sprache und Intersubjektivität (Wittgenstein 1971 [1953]). Grundlegend hierfür ist die Eingebundenheit von Sprache in soziale Zusammenhänge, die sich eben durch das Sprechen konstituieren. Die „Einbettungs-Idee“, so von Savigny zu Wittgenstein, drücke aus, „daß ‚eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen‘ (PU 19) und daß ‚das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform‘ (PU 23; die Hervorhebung fehlt in WA)“ (Savigny 2011: 7).²⁶

Auch Bühler, in dessen Organon-Modell die soziale Sprechsituation mit Sprecher und Hörer und den Dingen, über die geredet wird, als dreistellige Relation bereits integriert ist (Bühler 1999 [1934]: 24ff.), weist auf die soziale Natur sprachlicher Zeichen hin²⁷: „Zu allem Zeichenhaften in der Welt gehören der Natur der Sache nach Wesen, die es dafür halten und mit ihm als Zeichenhaften umgehen“ (Bühler 1999 [1934]: 47). Bühler führt somit „die Zeichenbenutzer als wesentliches

25 Vgl. hierzu ausführlich Helbig 1988; für einen Überblick der pragmatischen Wende in der Philosophie Sandbothe 2000; für eine linguistische Einbettung des *pragmatic turns* in die Diskussion um Performativität König 2011; zur Überwindung der System-Prozess-Dichotomie Stetter: „Denn das System ist als solches Prozeß“ (Stetter 2005: 322).

26 Dies korrespondiert mit der Teil-Ganzes-Relation sprachlicher und kommunikativer Praktiken zu sozialen Praktiken (vgl. Habscheid 2016), welche ihrerseits aufbaut auf dem in Kap. 2.4.5 weiter ausgeführten Gedanken, dass sich nur durch die Perspektive auf Praktiken, Einzeltätigkeiten und Handlungen adäquat analysieren lassen.

27 Eine intensive Auseinandersetzung mit Bühlers Bezügen zu Saussure liefert Ehlich 2007a, v.a. S. 405ff.

Bestimmungsmoment in sein Sprachmodell ein“ (Busse 2005: 30). Aus einem dem Organon-Modell entstammenden instrumentalistischen Verständnis von Sprache, so führt Bühler weiter fort, könne man „das Zeichenhafte, welches im intersubjektiven Verkehr verwendet wird, als ein *Orientierungsgerät des Gemeinschaftslebens* charakterisieren“ (Bühler 1999 [1934]: 48). Hiermit werden zwei soziale Dimensionen adressiert: erstens die intersubjektive Dimension zwischen Sprecher und Hörer, interaktionstheoretisch nun genauer zwischen Interaktanten und Teilnehmerinnen. Zweitens ist die gesellschaftliche Dimension angesprochen, in der die Sprache im oben zitierten Sinne Schegloffs ordnend-koordinierendes Mittel ist. Sozialität lässt sich demgemäß hinsichtlich der Sprache auf die Mikroebene der Interaktion zwischen Interaktanten ebenso beziehen wie auf die Makroebene gesellschaftlicher Relationen, die durch Interaktionen konstituiert werden. Diese doppelte Relation von Sprache und Sozialität konstatiert auch Spieß: „Der Aspekt der Intersubjektivität als Beziehung zwischen einzelnen Subjekten einerseits und der Aspekt eines gegenseitigen Bedingungs- und Konstitutionsverhältnisses andererseits können somit als konstitutive Elemente von Sprache aufgefasst werden“ (Spieß 2011: 59).

Zeichen sind in diesem Sinne mit Bühler als „intersubjektive Vermittler (mediale Gebilde in Gemeinschaften)“ (Bühler 1999 [1934]: 41) zu betrachten. Insofern lässt sich Sprache, nun also zu verstehen als *Medium* (vgl. auch Ehlich 2007b; Jäger 2007), in ihren jeweilig situierten Vollzügen sprachlich-kommunikativer Praktiken als bindendes Element zwischen individuellen Handlungsprozessen und überindividuellen Gesellschaftsstrukturen fassen. Hierbei treten Mikro- und Makroebene²⁸ in ein reziprokes Verhältnis: „Handeln (re-)produziert Struktur, Struktur ermöglicht und beschränkt Handeln“ (Habscheid 2000: 141). Sozialität konstituiert und reproduziert sich in diesem Sinne in sprachlich-kommunikativen Interaktionen, weshalb sich der Blick auf die Eigenartigkeit der Interaktionen unter Berücksichtigung ihrer situativen und medialen Bedingungen und praktischen Eingebundenheiten richten muss.

28 Schatzki schlägt als Alternativverständnis zur Mikro-Makro-Dichotomie eine Aufhebung dieser in einer *flachen Ontologie* vor; vgl. Schatzki 2016 sowie Kap. 2.2.3.